

# Breslauer Theater-Figaro.

Sechszehnte Jahresfolge.

Verantwortlicher Redacteur: **Herrmann Michaelson.**

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonns- und Festtage. — Pränumerations-Preis in Breslau, einschließlich der Colporteur-Gebühren: jährlich 6 Thlr., halbjährlich 3 Thlr., vierteljährlich 1½ Thlr. — Bei eigener Abholung (Hummerei Nr. 15) vierteljährlich ¼ Thlr. weniger. Bestellungs-Ort für Breslau im Redaktions-Bureau: Hummerei Nr. 15, für Auswärtige: sämtliche Königl. Hochlöbl. Postämter des Preussischen Staates.

**N<sup>o</sup> 103.**

Dienstag, den 6. Mai

1845.

## Wo kommen die alten Schauspieler hin?

Wo kommen die alten Schauspieler hin, ist eine Frage, die man häufig aufwerfen hört. Wie selten vernimmt man, daß einer in die dunkle Versenkung hinabgestiegen, aus welcher ihn selbst der geschickteste Maschinenmeister nicht wieder herausbringen kann. Sollten die würdigen Mimen alle unsterblich sein? Schwerlich im buchstäblichen Sinne, wenn gleich im geistigen die Mehrzahl von dieser bescheidenen Idee befangen ist. Aber wenn nur so wenige sterben, wo bleibt denn die Unzahl? Das will ich Dir sagen, lieber Leser. Seitdem die lebenslänglichen Engagements fast alle — selbst bei Hoftheatern — aufgehört haben, sieht sich jeder Mime oder Mimin in den Jahren, wo's keine Lorbeerkränze und Blumen mehr regnet, nach einem Hinterpförtchen um, wodurch sie aus dem Tempel der Kunst wieder ins Privatleben schlüpfen. Das gelingt denn auch sehr vielen. Da trifft man hier und dort Tenoristen und Bassisten als Gesangslehrer, Wirthe, Orgeldreher, ja gar als Nachtwächter an. Frühere Intriguants reisen im Lande umher und vertilgen Ratten und Mäuse. Zärtliche Väter operiren Hühneraugen, zärtliche Mütter werden Lehrerinnen, Hebammen u. s. w. Erste Helden und Liebhaber silhouettiren und baguerreotypiren. Liebhaberinnen und Sängerinnen fabriciren Blumen. Charakterspieler stopfen Wögel aus, Komiker richten Kanarienvögel oder gelehrige Fische ab zu wunderbaren Kunststücken. Kurz jeder, dem Alter oder Krankheit die Fähigkeit geraubt, dem undankbaren Publikum zu gefallen, sucht sich auf irgend eine honette Weise durchzubringen. Daß wir hier nicht von der Koryphä der Künstler, die lebenslänglich bei den Fleischtöpfen Egyptens, d. h. bei Hof-

und großen Stadtbühnen den Leichnam pflegen, sondern nur von denjenigen reden, denen Fortuna frühzeitig den Rücken kehrt, versteht sich von selbst. Unter mehreren dieser verunglückten Käuze, die mir im Leben begegnet, fand ich auch einen, dessen Treiben, um sich vor Mangel zu schützen, zu originell war, als daß es die, gewiß mit den Theaterverhältnissen vertrauten Leser nicht interessiren sollte.

Vor sechs Jahren reiste ich durch die Stadt D . . . , dort mußte ich sechs Stunden auf die Post warten, die mich weiter bringen sollte. Um mir die Langeweile zu vertreiben, schlenderte ich ein wenig in den Straßen umher. Auf einmal begegnet mir ein kleiner wohlgenährter Mann, in dessen Gesicht die Nasenspitze fehlte. Er scheint mir bekannt. Ich bleibe stehen; er auch. Ich rufe: „Falstaff!“ er: „Romeo!“ Er wirft einen kleinen Mops, den er behutsam trägt, von sich, und wir liegen einander in den Armen. „Nein! daß Dich“ — ruft er — „Collegue! Freund! Mime! wo führen Dich die gütigen neun Götter her?“ — er wollte wahrscheinlich sagen die neun Musen.

— „Von da und da!“

„Und wohin?“

— „Zum Hoftheater nach . . .“

„Zum Hoftheater? Menschenkind, hast Du Fortune gemacht!“

— „Fleiß und Zufall haben mich empor gebracht!“

„Freilich siehst Du anders aus als damals in Schöppenstedt, wo Du alle Frackrollen im Oberrocke mit umgeklappten Schößen spieltest. Goldene Uhr, Ringe! Ah —“

— „Es ging mir gut, Gott sei Dank! Und Dir, alter Freund?“

„Spottschlecht, Freundchen, spottschlecht, so lange ich noch beim Theater war. Du weißt, ich war schon in meinem vierzigsten Jahre etwas corpulent, maß ungefähr 3 Ellen um die Taille — Ihr gabt mir deshalb noch den Ehrennamen Falstaff. Nun diese unselige Fleischmasse, Bauch genannt, ließ mich — einmal außer Engagement kommen — Jahrelang kein zweites finden. Wie ich einem Direktor aufwartete, warf er einen verhängnißvollen Blick auf meine Mitte, nahm eine Prise und versetzte: „Alles besetzt.“ Mancher sagte auch offen: „Würde Sie engagiren, könnte einen komischen Vater gebrauchen, paßt Ihnen aber kein Stück in meiner Garderobe.“ So mußte ich mich trollen. Drei Jahre wanderte ich. Ich dachte mich mager zu wandern. Vergebens, ich ward immer dicker. Je weniger Fleisch im Topfe, desto mehr auf dem Leibe.“

— „Armer Teufel!“

„Endlich kam ich vor drei Jahren hier her. Der Direktor war in großer Noth um Mitglieder. Er engagirt mich, aber nur für Ritterstücke und Schlafrockrollen.“

— „Wie, für Ritterstücke und — Ha ha ha!“

„Ja, in seiner altheutschen Garderobe war ein alter Mantel von himmelblauem Futterkattun, der paßte mir, sonst aber auch nicht ein Stück. Darin spielte ich heute den Lafarra, morgen den Dogen von Venedig, übermorgen den alten Moor und einmal sogar den Teufelsmüller. In diesem Engagement lachte mir das Glück. Ich verlor meine Nasenspitze.“

— „Das nennst Du Glück?“

„Versteht sich, Du wirst gleich hören. Ich hatte mir immer einen Theil meiner übrigen Fleischmasse hinweggewünscht. Endlich erhörte mich der Himmel und nahm mir ein Stück — freilich nicht in der Magengegend — sondern in der Mitte des Gesichts, aber doch an der rechten Stelle; denn durch die verlorene Nasenspitze gründete ich mir ein Asyl, ein ruhiges Plätzchen für mein herannahendes Alter.“

— „Ist das möglich! Aber wie verlorst Du?“

„Bei dem Gefecht in Johanna von Montfaucon hieb mich die ungeschickte Johanna — der Helm war mir unglücklicher Weise vom Kopfe gefallen — gerade ins Gesicht hinein — futsch, weg war der wohlgebaute Nasengiebel.“

— „Poß Wetter!“

„Nicht anders. Ich sprang wüthend auf, wollte die Schänderin meines Antlitzes ermorden. Sie war aber schon vor Schreck in Ohnmacht gefallen. Das erbarmte mich. Auch hätte ja ihr Tod mir meine Nasenspitze nicht wieder verschafft.“

— „Großmüthiger Freund!“

(Beschluß folgt.)

### Kunst- und Literatur-Telegraph.

\* Der Tenorist Dobrowsky in Lemberg ist so gefährlich erkrankt, daß er die Bühne verlassen und in einem milderen Klima Heilung seines langwierigen Uebels suchen muß. Er will sich zu dem Ende nach Italien begeben.

\* La Roche hat in Olmütz als Cromwell in „Cromwells Ende“, Chylok, Geheimrath Serger in „Erinnerung“ und Commerzienrath Glittern in der „Wasserkur“ im wahren Sinne des Wortes das Publikum enthußtasmirt.

\* Kaders „artesischer Brunnen“, hat in Schwern eine noch fast glänzendere Aufnahme gefunden, als desselben Verfassers „Weltumsegler wider Willen“.

\* An der Leopoldstadt wird eine Posse: „Rebus an allen Ecken“ aufgeführt.

\* Die nächste Novität an der Burg ist Deinhartsteins neuestes Schauspiel. Es führt den Titel: „Zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten“.

\* Stuttgarter Blätter bringen die Nachricht, daß Jenny Cugers Dingelskädt ihre frühere Stellung bei dem Rärnthnertheater wieder einnehmen wird.

\* Das Interessanteste von allen belgischen Journalen ist in diesem Augenblicke ihre vierte Seite, das Anzeigebblatt. Dort liefern die berühmten Brüsseler Nachdrucker einander große Schlachten und bombardiren sich und das Publikum mit Lettern vom größten und schwersten Kaliber, um für ihre Ausgaben, die sie von Thiers' neuestem Werk veranstaltet haben, das Feld zu gewinnen. Meline kündigt sechs Ausgaben an, von 50 bis 9 Fr., Wahlen vier von 20 bis 5 Fr. 60 Ct. und Haumann zwei von 18 und 10 Fr., das vollständige Werk, die „Emancipation“ verspricht sogar ihren Abonnenten vom 1 April an ein Exemplar umsonst. Nichtsdestoweniger wird der Verleger in Paris ausgezeichnete Geschäfte machen.

\* Gedichte und Balladen von Göthe sind so eben in einer neuen englischen Uebersetzung erschienen, die aber manches zu wünschen übrig läßt, da weder Versmaaß noch Reime beibehalten sind, so daß sich die Eigenthümlichkeit des Original's aus der Uebersetzung nicht erkennen läßt.

### Foyer für hiesige Theater-Kritik.

Am 2.: Rubens in Madrid. — Rubens, Hr. Emil Devrient. — Unter allen Birch-Pfeifferschen Stücken ist das vorliegende, wenn auch nicht das schlechteste, doch sicher das langweiligste. Die Handlung desselben ist gering, reicht wenigstens nicht für fünf Akte aus, statt desselben aber wimmelt es von Redensarten über Kunst und Künstler, von breitgetretenen Gemeinplätzen, die man kürzer und nicht weniger geistreich in jedem Theaterviertel hört. Die Leidenschaftlichkeiten sind unwarhr und verzerrt, und selbst die Verse nichts besonderes. Die Wiederaufführung eines solchen Stückes läßt sich daher nur durch die Anwesenheit eines ausgezeichneten Gastes rechtfertigen, für den freilich Rubens eine höchst geeignete Partie ist. Die Darstellung zweier so verschiedener Persönlichkeiten wie Rubens und van Ort ist eine so schwierige, aber auch so belohnende Aufgabe, daß schon deshalb jeder bedeutende Künstler sie zu lösen versuchen wird. Hr. Devrient löste sie so vollkommen, daß man dadurch schon für die Langeweile entschädigt wurde, welche das Stück in den Zuschauern erregte. Beide so entgegengesetzte Charaktere gelangen ihm vorzüglich. In Maske, Haltung und Sprache war der rohe, griesgramige, flandrische Meister von dem edlen, feurigen, ritterlichen Rubens so wohl unterschieden, daß ohne Kenntniß des Stückes wohl Niemand in beiden Rollen denselben Darsteller erkannt haben würde. Besonders wirksam war die Stelle des zweiten Aktes, wo Rubens Helena gegenüber, vom Augenblicke bingeriffen, seine Rolle vergißt, und in seine gewöhnliche Sprache übergeht, dann aber wieder seine Anfreugung unterdrückt, und den angenommenen Charakter weiter durchführt. Die vortreffliche Darstellung fand durchweg die regste Theilnahme, welche sich auch in zweimaligem Hervorruf äußerte. — Die ausgezeichnete Leistung des Fr. Wilhelmi als Helena ist bereits aus früheren Vorstellungen bekannt, und fand auch diesmal vielfache Theilnahme. — Feu war Hr. Guinand als Van Thulden; er spielte diese Rolle recht befriedigend, und traf namentlich auch bei der Verkleidung als Diener Van Orts Haltung und Sprache ganz gut. — Das Haus war im Ganzen ziemlich gut besetzt.